

Deutsches Archiv **für** **Geschichte des Mittelalters**

**namens des Reichsinstituts für ältere deutsche
Geschichtskunde (Monumenta Germaniae historica)**

in Verbindung mit
KARL BRÄNDI und WÄLTER HOLTZMANN

herausgegeben von
EDMUND E. STENGEL

5. J a h r g a n g



Verlag HERMANN BOHLAUS Nachf. / Weimar 1942

Die Irminsul und die Religion der Sachsen

Don

Heinz Löwe

- .. Irminsul und Cresburg S. 1. 2. Irminsul bei Rudolf von Sulda S. 4. 3. Der Bericht Widukinds von Corvey S. 8. 4. Bedeutung und Verehrung der Irminsul S. 15.

1. Irminsul und Cresburg

Da die geographische Bestimmung des Standortes der im Jahre 772 zerstörten Irminsul für die Erkenntnis ihrer Stellung im religiösen Leben des sächsischen Stammes nützlich sein kann, mag die Erörterung dieser Frage unsere Untersuchung einleiten. Die älteste und bis zum 16. Jahrhundert unangefochten herrschende Anschauung sucht die Irminsul auf der Cresburg, der höchsten Erhebung des heutigen Obermarsberg an der Diemel; diese Anschauung steht mit den mittelalterlichen Quellen im besten Einklang¹⁾, obwohl sie jetzt häufig Ablehnung gefunden hat.²⁾ Gerade in der scheinbar bedeutendsten mittelalterlichen

¹⁾ Die ältere bis zum Ende des 16. Jahrhunderts herrschende Meinung von dem Standort der Irminsul auf der Cresburg ist von B. Kuhlmann, Cresburg und Irminsul (3f. f. vaterländ. Gesch. u. Altertumst. von Westfalen 57, II, 1899, S. 35 ff.) und H. Kiewning, Wo stand die 772 zerstörte Irminsul? (Mannus 27, 1935, S. 333 ff.) endgültig gegen alle Einwände wieder zur Geltung gebracht worden. Es kann deshalb auf eine vollständige Beweisführung hier verzichtet werden.

²⁾ Die von W. Teudt, Germanische Heiligtümer. Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte, ausgehend von den Externsteinen, den Lippe-Quellen und der Teutoburg (zuerst Jena 1929, 4. Aufl. 1936) vorgenommene Lokalisierung der Irminsul an den Externsteinen hat an den schriftlichen Quellen keinen Anhalt. Dort hat sich ein germanisches Heiligtum befunden (so auch Kiewning a. a. O.), worüber die Ausgrabungen von J. Andree, Die Externsteine. Eine germanische Kultstätte (Münster 1936, 2. Aufl. 1937) nähere Aufschlüsse gebracht haben; die 772 zerstörte Irminsul aber war es nicht. Zu den sonstigen Ausführungen Teudts vgl. nur G. Kossinna, Die Besiedlung der Gegend am Teutoburger Wald um 1850 v. Chr. (Mannus 19, 1927, S. 162 ff.).

Quelle, dem Bericht der fränkischen Reichsannalen zum Jahre 772, fand man allerdings einen Anlaß, Irminsul und Eresburg als zwei völlig getrennte Punkte anzusehen.¹⁾ Doch ist es nicht nur wegen der schwierigen Interpretation dieses Textes richtig, zunächst seine Überarbeitung in den sog. Einhard's-Annalen heranzuziehen. Es ist sogar methodisch notwendig, da es sich hier um die bessere Quelle handelt. Einmal hat sie oft mehr und besseres Material zur Verfügung gehabt als die Reichsannalen.²⁾ Gerade in militärisch strategischen Dingen lagen ihr besondere Berichte vor. Zweitens aber weißt der Bearbeiter, selbst wenn er keine weiterreichende Kunde hatte, dem modernen Historiker den Weg zum richtigen Verständnis des Textes der Reichsannalen, da er aus dem Sprachgefühl der Karolingerzeit heraus den Text zweifellos besser verstand als der heutige Leser. So ist es von entscheidender Bedeutung, daß die sog. Einhard's-annalen einen Unterschied der geographischen Lage von Irminsul und Eresburg nicht kennen.³⁾ Die dichterische Bearbeitung dieses Werkes durch einen sächsischen, vielleicht sogar Corveyer Mönch im 9. Jahrhundert, in der ersten Zeit König Arnulfs, hat an

1) Eresburgum castrum coepit, ad Ermensul usque pervenit et ipsum fanum destruxit et aurum vel argentum, quod ibi repperit, abstulit. Et fuit siccitas magna, ita ut aqua deficeret in supradicto loco, ubi Ermensul stabat; ed. Kurze S. 32/4; dazu Kuhlmann S. 68f.

2) So H. Wibel, Beiträge zur Kritik der Annales regni Francorum und der Annales qui dicuntur Einhardi (1902) S. 244 Anm. 3; vgl. auch Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen II (1883) S. 610. Die Annahme, daß der Verfasser der Annales qui dicuntur Einhardi „nach seiner Sprache und seiner ganzen Einstellung“ ein Sachse gewesen sei (so Kiewning a. a. O. S. 337 nach G. Hüffer, Corveyer Studien, Quellenkritische Untersuchungen zur Karolinger-geschichte, 1898, S. 1 ff. und E. Dümmler in der 7. Auflage von W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1, 1904, S. 220) hat Wibel a. a. O. S. 233 ff. widerlegt.

3) Eresburgum castrum cepit, idolum, quod Irminsul a Saxonibus vocabatur, evertit. In cuius destructione cum in eodem loco per triduum moraretur, contigit, ut propter . . . ed. Kurze S. 35. Bemerkenswert ist die Formulierung, daß Karl zur Zerstörung der Irminsul in eodem loco drei Tage verweilte. Da keine andere Ortsbestimmung vorausging, kann die Irminsul nur in oder ganz dicht bei der Eresburg gestanden haben (Kuhlmann S. 70f.).

dieser Angabe nichts geändert.¹⁾ Das ist bemerkenswert, da der Bearbeiter, der über die Form der Irminsul eigene, über den Annalentext hinausgehende Kenntnisse hatte, auch über den ehemaligen Standpunkt der Irminsul Bescheid wissen mußte. Hervorgehoben zu werden verdient neben dem Zeugnis der kleinen Lorscher Frankenchronik (*Chronicon Laurissense breve*)²⁾, daß die anderen fränkischen Quellen, indem sie entweder nur von der Irminsul oder der Eresburg reden, einen weiteren indirekten Beweis für den engen Zusammenhang dieser beiden geben.³⁾ Dazu kommt schließlich die ausdrückliche Versicherung Thietmars von Merseburg, daß die Irminsul auf der Eresburg, an der Stelle der später errichteten Peterskirche, gestanden habe.⁴⁾ Die nur scheinbar diese These umstürzende Frage, wie das *ad Ermensul usque pervenit* der Reichsannalen und die ähnliche Ausdrucksweise der *Annales Petaviani* zu verstehen sind, hat ihre Lösung bereits gefunden.⁵⁾ Die Irminsul stand danach an der Stelle der späteren Peterskirche auf dem höheren nordöstlichen Teil des Bergrückens, der, nach drei Seiten schroff abfallend, durch Wälle gesichert, im Sturm nicht zu nehmen war. Die Befestigungen der Eresburg lagen an dem südwestlichen Abhang, wo ein Angriff allein möglich war, schützend vor der Irminsul. Beide zusammen nahmen den Platz des heutigen Obermarsberg ein.⁶⁾ Es war ein ziemlich großer Raum — die Irminsul war ja von einem heiligen Hain umgeben — und die Reichsannalen haben mit ihrer Schilderung den Sturm auf die Wälle der Eresburg sowie das anschließende, zweifellos nur unter heftigen Kämpfen mit den Räten der Verteidiger und schrittweise mögliche Vordringen zur höher gelegenen Irminsul vor Augen. Da auch alle anderen Argumente gegenüber der entscheidenden

¹⁾ Poeta Saxo, *Annalium de gestis Caroli Magni imp.* I 65 (MG. Poet. Lat. 4, I S. 8 Zeile 46).

²⁾ Carlus in Saxoniam castrum Aeresburhc expugnat, fanum et lucum eorum famosum Irminsul subvertit; ed. H. Schnorr von Carolsfeld, *Das Chronicon Laurissense breve* (NA. 36, 1911, S. 30).

³⁾ Kuhlmann S. 66.

⁴⁾ Thietmar 2, 2, ed. R. Holzhmann S. 40; Kuhlmann S. 78.

⁵⁾ Kuhlmann S. 68f., danach Kiewning a. a. O. S. 38.

⁶⁾ Kuhlmann S. 92; Kiewning S. 339; C. Schuchhardt, *Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen* (1924) S. 39 ff. und Abb. 15.

Aussage der Einhard'sannalen von sekundärer Bedeutung und überhaupt in ihrer mangelnden Durchschlagskraft längst erkannt sind¹⁾, darf man die Irminsul mit der Cresburg unbedenklich auf dem Bergrücken, der das heutige Obermarsberg trägt, ansetzen.

2. Irminsul bei Rudolf von Sulda

Schwerer als das Problem der geographischen Lage der Irminsul ist die Frage nach ihrer Bedeutung für das religiöse Leben des sächsischen Stammes zu lösen. Denn die Forschung ist im wesentlichen auf zwei Quellen angewiesen, und der alte Streit, ob man einen Gott Irmin annehmen darf, dessen Zeichen die Irminsul war²⁾, bezeichnet nur einen Teil des Fragenkreises, der sich angesichts der Verschiedenartigkeit ihrer Aussagen erhebt. Diese Quellen sind die „*Translatio Alexandri*“ des Rudolf von Sulda³⁾ und die *Sachsengeschichte* Widukinds von Corvey. Rudolf von Sulda sagt: *Frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant. Truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum*

¹⁾ Besonders die genannten Arbeiten von Kuhlmann und Kiewning.

²⁾ Von der zahlreichen Literatur sei nur das wichtigste genannt: J. Grimm, *Deutsche Mythologie* 1⁴ (1875) S. 91 f., 291 ff.; K. Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde* 4 (1900) S. 519 ff.; W. Mannhardt, *Wald- und Feldkulte* 1² (bes. von W. Heuschkel) (1904) S. 303 ff.; S. Haug, *Die Irminsul* (*Germania*, Korrespondenzblatt der römisch-germanischen Kommission 2, 1918) S. 68 ff.; R. Much, *Der germanische Himmels-gott* (Festsache für R. Heinzel, 1898) S. 197 ff. Die Existenz eines Gottes Irmin ist neuerdings vertreten worden von G. Neefel, *Irmin* (*Festschrift für Th. Siebs*, Germanistische Abhandlungen 67, 1933) S. 1 ff., dem R. Much, *Die Germania des Tacitus* (1937) S. 340 f. und mit leisem Zweifel E. Clemen, *Altgermanische Religionsgeschichte* (1934) S. 50, zugestimmt haben, während R. Meißner, *Irminsul bei Widukind von Corvey* (*Bonner Jahrbücher* 139, 1934, S. 34 ff.) und E. Schröder in *Jf. f. dt. Altertum* 72, 1935, S. 292, Widerspruch äußerten. Vgl. J. de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* 1 (1935) S. 215. Zur Vorstellung der Weltsäule allgemein R. Meringer, *Die Pfloß- und Säulenverehrung bei den Indogermanen* (*Indogermanische Forschungen* 21, 1907, S. 296 ff.).

³⁾ SS. 2 S. 673 ff. Neuere Edition von B. Krusch, *Die Übertragung des h. Alexander von Rom nach Wildeshausen* (*Nachrichten von d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl.* 1933, *Sachgruppe* 2 Nr. 13 S. 423 ff.).

lingua Irminsul appellantes, quod Latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia.

Rudolf von Sulda¹⁾ war ein gründlicher und gelehrter Geschichtschreiber. Ein starker Grund für die positive Bewertung seiner Aussage liegt in der äußeren Einordnung dieses Satzes in sein Werk. Dieses ist als „das von Schreiberhand hergestellte Handexemplar Meginharts“²⁾, des Fortsetzers Rudolfs, erhalten. Die Sätze über die Baumverehrung und die Irminsul unterbrechen völlig unorganisch das von Rudolf in die *Translatio* aufgenommene siebente Kapitel der *Vita Karoli* von Einhard, das vom Sachsenkrieg handelt.³⁾ Sie sind Rudolf also eingefallen, während er dieses Zitat schrieb oder diktierte. Er hat sie gleich hier eingefügt, damit sie nicht vergessen würden, und hat dann das Zitat aus Einhard fortgesetzt. So bestätigt sich die bekannte Tatsache, daß Rudolf durch den Tod an der Vollendung der *Translatio* gehindert wurde, ja sogar den niedergeschriebenen Teil nicht mehr durchredigieren konnte. Sein Fortsetzer Meginhart hat an dieses auf Diktat geschriebene Handexemplar oder an eine durch einen Schreiber getätigte Abschrift eine zweite Lage anbinden lassen, in die dann verschiedene Schreiber nach seinem Diktat die Fortsetzung der *Translatio* eintrugen. Vor allem aber ergibt sich, daß Rudolf diese Sätze besonders wichtig waren, und daß er somit alles, was er wußte, in ihnen niederlegte, um ein Bild des sächsischen Heidentums zu geben. Wenn er zeigen wollte, a quantis errorum tenebris die Sachsen durch die Christianisierung befreit worden seien, hatte er keinen Grund, bei der Darstellung etwas zu verschweigen.⁴⁾ Andererseits brachte

¹⁾ Über ihn vgl. E. E. Stengel, Die Urkundenfälschungen d. Rudolf v. Sulda (Arch. f. Ur.-Forschung 5, 1914) S. 43 ff.

²⁾ Krusch a. a. O. S. 417.

³⁾ *Translatio* c. 3, SS. 2 S. 676, ed. Krusch S. 426; trotz Krusch a. a. O. S. 412, 420, wird man festhalten, daß die Bemerkung über die Irminsul innerhalb des Einhardzitates ein unorganischer Einschub ist, wie schon A. Wezel, Die *Translatio Alexandri* (1881) S. 57, bemerkte; dessen weitere Ausführungen dazu sind allerdings ebenso abzulehnen, wie seine hyperkritische Gesamthaltung, die sich über das klare Zeugnis der Quellen hinwegsetzen zu müssen meinte.

⁴⁾ *Translatio* c. 3, SS. 2 S. 675, Krusch S. 425; Meißner a. a. O. S. 43 wird Rudolf gerechter als Nedel S. 8. Daß Rudolf, wie Nedel

er dem sächsischen Stamme starke Sympathien entgegen.¹⁾ Er kannte die sächsische Tradition und lobte das sächsische Recht und die Sorge des Stammes um die Erhaltung der Reinheit seines Blutes. Auch sein durchweg kritisches Verhältnis zu den Quellen legitimiert ihn als aufrichtigen Berichterstatter. Ferner konnte Rudolf gerade als Mönch in Fulda über die Irminsul gute Kenntnis haben. Den Schutz der Cresburg hatte Karl der Große während des Feldzuges von 779 dem Abt Sturm von Fulda übertragen.²⁾ Aus Berichten Sturm und seiner Begleiter, die im Kloster Fulda vielleicht sogar schriftlich aufbewahrt wurden, wird Rudolf sein Wissen über die Irminsul geschöpft haben.³⁾

Rudolf kannte die Irminsul als einen Holzstamm von nicht unbedeutender Größe, der die Allsäule, die das Weltall trug, symbolisierte. Ihre Gestalt sei einer Säule ähnlich gewesen⁴⁾, sagt der Poeta Saxo. Ein einfacher Baumstamm war es demnach nicht.⁵⁾ Das von den Nordgermanen zu den Lappen gekommene Symbol der Weltstütze, ein mit den Wurzeln aufwärts gestellter oder ein mit einer Holzgabel versehener Baumstamm, wird eine

tadelnd bemerkt, die Germania des Tacitus für seine Schilderung der sächsischen Verhältnisse benutzte, hatte einen guten Sinn, weil die sächsischen Verhältnisse höchst altertümlich waren (so z. B. Meißner S. 43); außerdem hat Rudolf seine Quelle nicht einfach abgeschrieben, sondern unter vorsichtiger Auswahl des Passenden überarbeitet (so Wezel a. a. O. S. 13 ff.). Darüber hinaus findet sich manche wertvolle eigene Nachricht und der erste schriftliche Niederschlag der sächsischen Stammes Sage (c. 1, SS. 2 S. 674 f., Krušč S. 423). Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 1⁷ S. 261 f. Wenn er andererseits für seine Vita Leobae die Vita des Germanus von Auxerre in einer Weise ausgeplündert hat, wie man sie dem Verfasser der Fuldaer Annalen nicht zugetraut hätte (so W. Levison, Germanus von Auxerre in NA. 29, 1904, S. 159), dann darf das auf die Beurteilung der Translatio ebenso wenig wie auf die der Annalen abfärben.

¹⁾ C. 1—2, SS. 2 S. 675.

²⁾ Vita Sturm i. 24, SS. 2 S. 377; Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen 1² (1888) S. 335.

³⁾ So auch Kiewning a. a. O. S. 343.

⁴⁾ I 65, Poet. Lat. 4, 1 S. 8 Zeile 46.

⁵⁾ So schon Kuhlmann S. 55; anders Haug a. a. O. S. 69 auf Grund der Parallele der heiligen Eiche zu Hofgeismar, und wohl auch Kiewning S. 343.

Darstellung von ihrer Gestalt geben können.¹⁾ Damit ist die Verbindung zu dem Selbstbild der Kreuzabnahme an den Externsteinen gewonnen.²⁾ Dort steht einer der Jünger auf einem Gebilde, das man zunächst für einen Stuhl gehalten hat. Hier ist vielleicht die Irminsul dargestellt, die sich zur Erde niederbeugt. Auch diese Irminsul wäre aufgerichtet eine aus einem Baumstamm gebildete Säule, oben in zwei Arme gespalten, die, nach der Seite ausgebreitet, die tragende Funktion verdeutlichen. Wegen der lappisch-nordischen Parallele möchte man dem Hinweis, daß das als Irminsul angesprochene Gebilde stilisierten Baumdarstellungen des 10.-12. Jahrhunderts entspricht, weniger Gewicht beimessen. Vollends der Vergleich mit zwei Reliquiaren dieser Zeit, auf denen die Kreuzabnahme dargestellt ist, kann die Deutung als Irminsul nicht erschüttern, weil die lebensbaumähnlichen Gebilde dort stark ornamentalen Charakter haben und außerdem nur die nötige Grundfläche für die um das Kreuz stehenden Figuren abgeben.³⁾ Danach bleibt die Frage, welchen Sinn die Verwendung der Irminsul in dem Selbstbild gehabt hat. Gewiß kann es sich bei einem Bildwerk des beginnenden 12. Jahrhunderts nicht mehr um ein Symbol des Sieges des Christentums über das Heidentum handeln. Doch braucht die Irminsul hier nicht als Sinnbild des Heidentums verstanden zu werden. Als „universalis columna“ als Sinnbild

¹⁾ Darüber (nach Olrik) Nedel S. 6f., de Vries I S. 240.

²⁾ Abb. 40 bei Teudt S. 69; Clemen, Altgermanische Religionsgeschichte, Abb. 2; A. Suchs, Im Streit um die Externsteine (1934) Tafel 12.

³⁾ Suchs S. 67ff.; stilisierte Baumformen in Abb. 16. Die S. 71ff. herangezogenen Parallelen (zwei romanische Reliquiare mit Darstellungen der Kreuzabnahme, Tafel 14—15) schlagen nicht durch. Denn man wird fragen dürfen, wie bei der Anbringung des Bildwerkes auf dem Reliquiar überhaupt eine Standfläche für die Personen unter dem Kreuz geschaffen werden konnte, wenn nicht durch die dann rankenartig ausgebildeten Zweige, auf die Suchs so großen Wert legt. Unter den von R. Bauerreiß, Arbor Vitae (Abhandlungen der bayerischen Benediktiner-Akademie 3, München 1938) angeführten Lebensbaumdarstellungen findet sich keine Entsprechung zu dem Baum des Selbstbildes. Gegen unsere Deutung auch E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit (2. Aufl. 1939) S. 125, dessen Widerspruch aber stark durch seine eigene wohl irrigere These vom Aussehen der Irminsul (S. 98ff.) bedingt ist.

der Welt überhaupt¹⁾, könnte der Bildhauer, dem derartige nicht mehr als heidnisch empfundene Formen noch bekannt gewesen sein mögen, sie hierher gesetzt haben als ein Zeichen, wie die ganze Welt sich vor dem Schöpfer und Erlöser neigt. Neben Sonne und Mond fand dann auch das Zeichen der Allsäule seinen Platz. Wenn an den Externsteinen die Irminsul abgebildet war, so verträgt sich das durchaus damit, daß die 772 zerstörte Irminsul nicht dort, sondern in der Eresburg stand.

Es ergibt sich mit Sicherheit, daß die Irminsul kein Götterbild getragen hat. Die andere Frage, ob sie einem Gotte Irmin geweiht war, beantwortet Rudolf von Sulda, indem er nicht von einer Irminsäule, sondern von einer Allsäule, einer *universalis columna* spricht.²⁾ Nach allem, was bisher über ihn gesagt wurde, muß angenommen werden, daß er von einem Gott Irmin nichts gewußt hat.

3. Der Bericht Widufinds von Corvey

Von der Notiz Rudolfs von Sulda unterscheidet sich stark das, was Widufind von Corvey über die Errichtung einer Irminsul zu sagen weiß.³⁾ Sein Bericht folgt einer alten Überlieferung⁴⁾ und muß deshalb als wertvoll angesehen werden. Widufind

¹⁾ So auch J. Sechler, Kreuz, Häfentkrenz und Irminsul (Mannus 27, 1935, S. 357f.). Vgl. H. Tögel, Die Externsteine und das deutsche Christentum (Christliche Welt 46, 1932, S. 28ff.).

²⁾ Über die Interpretation der Irminsul *universalis columna*, als „alles tragende Säule“ Grimm, Mythologie 1⁴ S. 292, S. 95ff.; Haug a. a. O. S. 71f.; vgl. auch E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1, Personenamen² (1900) S. 473f., und 2, Ortsnamen 1, hg. von H. Jellinghaus (1913) S. 1589f. Über die Bedeutung des Wortes *ermen=irmin vgl. J. Sverdrup in Zeitschrift für E. Mogk (1924) S. 103.

³⁾ Sachsengeschichte 1, 12, ed. Hirsch-Sohmann (1935) S. 20f.; vgl. die dort in den Fußnoten angegebene Literatur.

⁴⁾ An der Tatsache, daß Widufinds Erzählung von der Teilnahme der Sachsen an der Zerstörung des Thüringerreichs auf sächsische Volksüberlieferung zurückgeht, darf man trotz Kruschs Zweifel (a. a. O. S. 421) festhalten; vgl. M. Lintel in Sachsen und Anhalt 3 (1927) S. 17ff. und 13 (1937) S. 51ff., R. Holzhmann, ebda. 3 S. 62; L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen 1² (1938) S. 46.

erzählt, mit welchen religiöſen Zeremonien die Sachſen den Sieg bei Burgſcheidungen feierten:

Mane autem facto ad orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes secundum errorem paternum sacra sua propria veneratione venerati sunt: nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem. Ex hoc apparet aestimationem illorum utcumque probabilem, qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia Hirmin, vel Hermis Graece. Mars dicitur; quo vocabulo ad laudem vel ad vituperationem usque hodie etiam ignorantes utimur.

„Am Morgen aber ſtellen ſie am Oſtor [der Burg] den Adler [ihr Feldzeichen] auf, bauen einen Siegesaltar, und gemäß dem ererbten Irrglauben verehren ſie ihre Heiligtümer auf ihre Weiſe: mit dem Namen ſymboliſieren ſie¹⁾ den Mars, durch das Bild der Säulen den Hercules, durch den Ort die Sonne, die die Griechen Apollo nennen. Deſhalb erſcheint denn doch die Meinung derer wahrſcheinlich, die die Sachſen für Nachkommen der Griechen halten, weil Hirmin, oder griechiſch Hermis, Mars heißt; dieſes Wort gebrauchen wir unwiſſend noch bis zum heutigen Tag zu Lob oder Tadel.“

Klar wird aus dieſem Bericht zunächſt nur, daß die Sachſen eine Irminſul errichteten. Die Fragen aber, ob man Widuſinds Worten die Exiſtenz eines Gottes Irmin mit Sicherheit entnehmen kann und ob die Irminſul ein Götterbild trug, ſind noch völlig umſtritten. Die Beantwortung der zweiten Frage hängt von der Interpretation des Satzes effigie columnarum imitantes Herculem ab. Heißt es „das Säulenbild“ oder „das Bild (die Form) der Säulen“?²⁾ Die „columnae herculis“ waren als Sinnbild des Helden dem früheren Mittelalter anſcheinend nicht ſehr bekannt, wenn auch dieſe Sagengeſtalt als großer Krieger und Vollbringer der ſchwierigen Taten der Dichtung der Zeit ganz geläufig war.³⁾ Daß ſie Widuſind völlig unbekannt waren,

¹⁾ Meißner S. 36.

²⁾ Für ein Götterbild auf der Säule ſchon J. Grimm in einem Brief an Waiß, zit. in der Widuſind-Ausgabe von Hirsch-Lohmann S. 20 Anm. 3; 3. T. anders Deutſche Mythologie I⁴ S. 91 ff., 292 ff.; Petersen in Forſchungen zur deutſchen Geſchichte 6 (1866) S. 317 ff., S. 312; R. Holßmann in Sachſen und Anhalt 10 (1934) S. 92 Anm. 75, S. 93.

³⁾ Siehe die Reſiſter der Poet. Lat. 1—4; Tegernſeer Briefſammlung, ed. K. Strecker (1925), Epp. Sell. 3, Reſiſter f. v.

ist damit aber doch nicht gesagt. Sowohl aus der *Germania* des Tacitus wie aus dem Vergilkommentar des Servius konnte er Kenntnis von ihnen gewonnen haben.¹⁾ Daß Widufind wegen der Säulenform an das Sinnbild des Helden, die „*columnae Herculis*“, dachte, ist wahrscheinlich schon wegen des sonst schwer erklärlichen Plurals *columnarum*, der andernfalls zur Annahme mehrerer Säulen zwingen würde. Vor allem: wenn Widufind an ein Bild auf der Säule dachte, wie kam er dann auf den *Hercules*? Es könnte doch nur den *Hirmin* = *Mars* dargestellt haben. Die aus der verfehlten Betonung der Gleichung *Hirmin* = *Hermes* gezogene Folgerung, hier sei entgegen sonstigem Brauch *Wodan* heldenmäßig gerüstet dargestellt, schlägt kaum durch. Sagt doch später noch Adam von Bremen: *Wodanem vero sculpunt armatum, sicut nostri Martem solent.*²⁾ Nichts hätte Widufind daran gehindert, eine auf der Säule stehende bewaffnete Göttergestalt als *Mars* zu bezeichnen, alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er es getan hätte. Es war also nur eine einfache Säule, die das Heer errichtete. Widufind hat bei der Schilderung einfach mit seiner Kenntnis der „*columnae Herculis*“ prunken wollen. Wenn die öfter geäußerte Vermutung³⁾ zutrifft, daß der Gedanke der *Irminsul* noch in der Christusssäule des Bischofs Bernward von Hildesheim fortlebte, erfährt diese Ansicht eine neue Bestätigung. Denn diese Säule trug — allerdings ganz entsprechend ihrem Vorbilde, der *Traianssäule* in Rom — kein Christusbild.

Die Frage nach dem Gott *Irmin* muß anknüpfen an die Äußerung Widufinds, die Sachsen hätten *nomine Martem* nachgeahmt, und an den Satz: *quia Hirmin, vel Hermis Graece, Mars dicitur.* Diese von Müllenhoff begründete Interpunktion erklärte Meißner⁴⁾ für falsch und folgerte, Widufind habe *irmin*

¹⁾ Über die *columnae Herculis* bei Tacitus, *Germania* c. 34, vgl. Much, *Die Germania des Tacitus* S. 310, sowie E. Norden, *Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania* (1920) S. 470, der auch auf das Scholion des Servius zu Vergil hinweist. Gerade dieser Vergilkommentar war im Mittelalter sehr bekannt.

²⁾ Adam von Bremen 4, 26, ed. B. Schmeidler (1917) S. 258.

³⁾ St. Beißel, *Der heilige Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst* (1895) S. 45.

⁴⁾ Meißner a. a. O. S. 37f.; Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde* 4 S. 521. Nedel a. a. O. S. 4.

wie Hermes als griechisches Wort und als Namen angesehen und so einen Gott Irmin irrtümlich aus der Irminsul erschlossen. Als Subjekt des Satzes faßte er Mars auf. Grammatisch weist nun gerade die von Meißner S. 38 herangezogene Parallele I 7, S. 7: *Cultelli enim nostra lingua „sahs“ dicuntur* das am Anfang stehende *Hirmin* als Subjekt aus. Sein Bedenken, daß dann bei seiner Annahme der Identität *Hirmin-Hermis Graece* auf *dicitur* bezogen werden müßte, was natürlich unmöglich wäre, erledigt sich erstens damit, daß selbst ein Widufind nicht den Fehler begangen haben würde, Mars als griechisch zu bezeichnen. Zweitens klingt das *vel Hermis Graece* wie ein glossenartiger Einschub in die grundlegende Gleichung *Hirmin*

Mars dicitur (nomine Martem). Demgemäß ist *vel* hier mit „oder“ zu übersetzen. Zwar ist es im Mittellateinischen sonst zu einer bloßen Satzverbindenden Partikel geworden, doch hat es gerade in Widufinds Sprachgebrauch seine disjunktive Bedeutung meist beibehalten.¹⁾ Das *Graece* bezieht sich also nur auf *Hermis*, nicht auf *Hirmin*.

Der grammatischen Interpretation hat die inhaltliche Kritik zu folgen, ob in dem Satz Widufinds ein einwandfreies Zeugnis für Irmin vorliegt. Wir setzen zunächst voraus, Widufinds Quelle habe nur von einer Irminsul und nichts von Irmin gewußt. Dann sind zwei Lösungen möglich.

1. Widufind hat auf Grund des griechischen Hermes wider besseres Wissen aus der Irminsul einen Gott Irmin abstrahiert, um ein neues Belegstück für die Sage von der Abstammung der Sachsen von den Griechen zu geben. Das ist jedoch sehr fraglich und ist auch in der Forschung noch nicht behauptet worden. Bei aller Begeisterungsfähigkeit für die Tradition des sächsischen Stammes war der Mönch des 10. Jahrhunderts zweifellos geneigter, über heidnische Götter zu schweigen, als einen zu erfinden.

2. Widufind handelte im guten Glauben, glaubte vielleicht sogar, eine Leistung wissenschaftlicher Kritik zu vollbringen, wenn er

¹⁾ M. Herrmann, *Die Latinität Widufinds von Korvei* (Diss. Greifswald 1907) S. 82f. Im Buch 1, 12 ist in der Wendung *ad laudem vel ad vituperationem* sicher keine Identität ausgedrückt. Auch Buch 1, 9 S. 14, *ut a ceptis negotiis raro vel numquam deficerent*, spricht für die Übersetzung „oder“

aus dem lautlichen Anklang des *irmin* an *Hermes* auf einen Gott *Irmin* schloß. Die griechischen und ethymologischen Spielereien *Widufinds* könnten an frühere Studien dieser Sprache in Corvey anknüpfen, die der gelehrte Abt Bovo II. mit seinem *Boetiuskommentar* verkörpert. Doch soweit braucht man gar nicht auszugreifen. Die „*Ethymologien*“ des *Isidor von Sevilla*, als das mittelalterliche Konversationslexikon *Widufinds* zweifellos bekannt, haben als Quelle gedient. Dort (*Ethym.* VIII, 11, 45 ff.) wird nämlich *Mercurius*, *Ermes Graece* vor dem Kriegsgott *Mars* (VIII, 11, 50 ff.) behandelt; kurz darauf (VIII, 11, 53) ist auch die Rede davon, daß die *Thraier* den *Apollo etiam Solem dixerunt*. Das Rohmaterial für *Widufinds* Ethymologisierungsversuche ist hier beieinander. Nun könnte *Widufind* den *Hermes*, der bei *Isidor* (VIII, 11, 48 ff.) auch mit der Vermittlung zwischen Kriegsgegnern in Verbindung gebracht wird, durch die dort erfolgte Zusammenstellung mit *Mars* für einen Kriegsgott gehalten haben. Er hätte dann diesen *Hermes* in der *Irminsul* wiederzufinden geglaubt und so das Praefix *irmin* zum Götternamen erhoben. In diesem Falle aber hätte er, gerade nach *Isidors* Text, bei der Übersetzung ins Lateinische auf *Mercurius* kommen müssen: *quia Hirmin vel Hermis Graece Mercurius dicitur*. Dies ist jedoch nicht der Fall, und so scheint *Widufinds* nomine *Martem* darauf hinzuweisen, daß die Voraussetzung, die wir bis jetzt zugrundelegten, nicht zutrifft, sondern daß

3. *Widufind* schon in seiner Quelle den Hinweis auf einen kriegerischen Gott, der zu der *Irminsul* in Beziehung stand, vorfand. Nur so erklärt es sich, daß er trotz *Hermes* nicht auf *Mercurius*, sondern auf *Mars* kam. Damit bestätigt sich das grammatische Ergebnis, wonach das *vel Hermis Graece* wie eine Glosse in Parenthese zu setzen war. Der Zweck dieses Einschubes in die Grundgleichung *Hirmin=Mars* ist klar. Die Identität der Gottheiten sollte die Herkunftsjage belegen. Es war ein genau so unorganischer Einschub wie die einige Zeilen vorher unvermittelt auftauchende Mitteilung, daß die Sonne bei den Griechen *Apollo* genannt würde. Griechische Parallelen sollten um jeden Preis herbeigeschafft werden.¹⁾ Rein aus dem Text und seinen kom-

¹⁾ Der Wert dieser Herkunftsjage für *Widufind* wird verständlich, wenn man sie als bewußtes Gegenstück zur Trojanerjage der *Franken* auffaßt,

positorischen Elementen betrachtet bietet also diese letzte Annahme die relativ angemessenste Lösung.

Die schwersten Einwände, nicht gegen einen Gott neben der Irminsul, sondern nur gegen einen Gott „Irmin“, kommen daher auch nicht aus dem Text. Es läßt sich nicht übersehen, daß irmin in der Irminsul nicht als Personennamen enthalten ist, sondern nur als Adjektiv, als verstärkendes Präfix.¹⁾ Der mythische Stammvater der Herminonen, von dem Plinius nichts weiß und den Tacitus nicht namentlich nennt, wird erst spät von der fränkischen Völkertafel aufgeführt. Doch ist diese gegenüber Tacitus keine selbständige Quelle.²⁾ Vor allem ist der Stammvater ein Heros und kein Gott, und seine Entwicklung vom Heros zum Gott ist zwar möglich, aber nirgends zu belegen. Er scheidet deshalb für unsere Frage aus.³⁾ Einen Gott Irmin kann demnach Widufinds Vorlage nicht enthalten haben. Doch einen in kriegerischer Funktion auftretenden Gott hat der Corveyer Mönch in seiner Quelle vorgefunden, aber welchen?

Hier hilft das umstrittene irmin weiter. Widufind behauptet ausdrücklich, daß die alte Bedeutung dieses Adjektivs zu seiner Zeit vergessen war. Vielleicht irrte er nur teilweise, wenn er, durch Hermes verführt, einen Namen daraus machte. Auch Rudolf von Sulda beweist mit seiner Übersetzung *universalis columna*, daß der spätere mittelalterliche Gebrauch des Wortes *irminsul*⁴⁾ einfach als „große Säule“ eine Abjektivierung des ur-

die noch im hohen Mittelalter weiterlebte (vgl. Wipo, *Gesta Chuonradi* c. 2, ed. H. Breßlau S. 13f.). Sächsisches Selbstbewußtsein war in Widufind stark ausgeprägt. Derwiesen sei z. B. auf 1, 9 S. 16, mit Fußnote 1. Hier hat er eigene Gedanken in den Worten der Franken anklingen lassen. Vgl. noch M. Linke, Die polit. Haltung Widufinds von Corvey (Sachsen u. Anhalt 14, 1938) S. 27ff.

¹⁾ Vgl. oben S. 8 Anm. 1; Schröder a. a. O. S. 292; ähnlich Grimm 14 S. 98; Haug S. 72 hielt eine Form *Irminesul für möglich.

²⁾ Hg. von Müllenhoff, *DAK.* 3 (1892) S. 325ff.; Perz, *SS.* 8, S. 314. Dazu B. Krusch in *NA.* 47 (1928) S. 65ff.; K. A. Edhardt, *Ingwi und die Ingweonen* (2. Aufl. 1940) S. 72ff.

³⁾ Anders Nedel S. 8f.; de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* 1 S. 212f.; G. Kossinna, *Indogermanische Forschungen* 7 (1897) S. 276ff. Vgl. jetzt auch Edhardt a. a. O. S. 80f.; H. Schneider, *Germanische Altertumskunde* (1938) S. 245.

⁴⁾ Vgl. Grimm 14 S. 95f. und Schröder S. 292.

sprünglichen Begriffs darstellt, und dieser gehörte, wie die Wahl von *universalis* statt *fortis*, *magna* oder dergleichen zeigt, eindeutig der sakralen Sphäre an.

In der Geschichte der germanisch=altdeutschen Gottesbezeichnung erkennt die neuere Forschung eine alte Gruppe von Epitheta, libbiend, uualdand, alouualdo, aus der die beiden letzteren mit der Zeit durch *mahtig*, *alomahchtig* ersetzt werden.¹⁾ Uualdand, im Hildebrandslied belegt und noch im Heliand sehr häufig, ragt noch ins Heidnische zurück. Mit der nordischen Bezeichnung Odins als Allwaltendem und Allmächtigem hat man den taciteischen *regnator omnium* in Beziehung gesetzt²⁾, der nichts war als ein Appellativum für Wodan. Durfte man also die Gleichung aufstellen *regnator omnium* = *alouualdo*, so ist zu beachten, daß vor dieser Gruppe von Beiwörtern noch ein älteres steht. Mit *irringot* bezeichnet das Hildebrandslied den höchsten Gott, den Gott aller.³⁾ Dieses *irmin* wird nicht mehr zur christlichen Gottesbezeichnung gebraucht und erweist sich damit als altheidnisch. Sein Sinngehalt entspricht dem *regnator omnium* durchaus; Rudolf von Sulda, der das Praefix von *sül* vor

¹⁾ G. L. Wiens, Die frühchristlichen Gottesbezeichnungen im Germanisch=Altdeutschen (Neue Forschung 25, 1935, S. 12 ff.).

²⁾ G. Nedel, *Regnator omnium deus* (Neue Jahrbücher f. Wissenschaft und Jugendbildung 2, 1926, S. 139 ff.); vgl. O. Höfler, Das germanische Kontinuitätsproblem (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands 1937, S. 38 Anm. 48). Gegen Nedel für den *regnator* als *Ziu h. de Boor* in Neue Jahrbücher 3 (1927) S. 293; R. Much, Die Germania des Tacitus S. 340 f.; vgl. A. Cloß, Die Religion des Semnonenstammes (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 4, 1936, S. 648 ff.), über dessen methodische Haltung allerdings G. Thratnigg, Glaube und Kult der Semnonen (Arch. f. Religionswissenschaft 34, 1937) zu vergleichen ist. Nach Jonas von Bobbio, Vita Columbani I, c. 27, ed. B. Krusch (Schulausgabe der MG., Hannover 1905, S. 213) opferten die Alamannen, die Nachkommen der Semnonen *Deo suo Vodano nomine*. Dagegen sind die handschriftlichen Grundlagen für die angeblich übertragende Stellung des *Ziu* bei den Alamannen erschüttert; vgl. J. Niedel, Alte Ortsnamen auf deutscher Erde (Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen, hg. vom Bayerischen Gymnasiallehrerverein 52, 1916, S. 270—73).

³⁾ Grimm, Mythologie 1⁴ S. 97. Gegen die Auffassung von *got* als Neutrum (so G. Baesecke zum altfriesischen Taufgelöbnis) jetzt Brindemann in Anzeiger f. dt. Altertum 56 (1937) S. 8.

Augen hat, umschreibt ihn mit *sustinens omnia*; Heliand und Hildebrandslied kennen irminthiod als Menschheit. Regnator omnium ist also die klare Übersetzung von irmin als Epitheton Wodans.¹⁾ Daß Rudolf von Sulda als einzigen sächsischen Gott Mercurius = Wodan erwähnt²⁾, stellt diesen neben das zentrale Heiligtum der Irminsul. Der Historiker ist sich bewußt, daß er hier kaum mehr gibt als eine Anregung; doch bleibt Widufind so von dem Vorwurf verschont, irrtümlich einen Gott Irmin aus der Irminsul erschlossen zu haben. Widufind fand in seiner Quelle keinen Gott Irmin, wohl aber Irmin als Beinamen Wodans, der schon in früherer Zeit als Kriegsgott auftrat und von Widufind daher als Mars bezeichnet wurde. Den Beinamen, den er vielleicht wegen seines Zusammenflanges mit der Irminsul für den besseren hielt, hat er dann in den Vordergrund gestellt und für seine ethymologischen Konstruktionen benutzt.

4. Bedeutung und Verehrung der Irminsul

Seltam erscheint die Doppelung des Wesensgehaltes der Irminsul in den beiden Berichten; bei Rudolf die Allsäule, bei Widufind das Siegeszeichen. Wie sehr Widufind aber mit seiner Schilderung recht hat, ergibt das Weiterleben dieses Brauches noch im 12. Jahrhundert. Über die Errichtung einer Bildsäule durch die Sachsen nach der siegreichen Schlacht am Welfesholz im Jahre 1115³⁾ berichtet Heinrich von Herford 250 Jahre später:⁴⁾

¹⁾ Dafür spricht auch der von irmin kaum zu trennende Beiname Odins iormunr; vgl. Cloß S. 608 Anm. 13, der allerdings diesen Beinamen als von einem andern Gott entlehnt ansieht. Wenn der regnator nicht Wodan, sondern noch Ziu war (Cloß), ändert sich für unsere Frage nicht viel, da im 6. Jh. Wodan wohl schon an die Stelle Zius getreten war.

²⁾ SS. 2 v. 2, S. 675.

³⁾ R. Holzhmann, Sagen- und Geschichtliches zur Schlacht am Welfesholz (Sachsen und Anhalt 10, 1934, S. 71 ff.); vgl. auch Chr. Petersen, Zioter (Zeter) oder Tiodute (Tobute), der Gott des Kriegs und des Rechts bei den Deutschen (Forschungen zur deutschen Geschichte 6, 1866, S. 316 ff.); E. Jung, Götter, heilige und Unholde (Mannus 20, 1928, S. 136).

⁴⁾ Henricus de Hervordia, Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon, hg. von A. Potthast (1859) S. 141. Meißner S. 40 f. bestreitet, daß hier eine Parallele vorliegt; dagegen vgl. Holzhmann S. 92 f.

In monimentum illius victoriae et in eodem loco Saxones capellulam construxerunt. In qua statuam quasi virum armatum armis patrie locaverunt cum pilleo ferreo. Quam rustici de terra rudes sanctum Thejoduthe nominant, quia tota gens Saxonum per Thejoduthe illius de rege Henrico victoriam habuit.

Der alte Hilfs- und Waffenruf „thiod ute“ (= ziehet aus!) hatte dem Bildnis seinen Namen gegeben.¹⁾ Es ist nachgewiesen²⁾, daß die Nachricht von der Kapelle auf einem Irrtum Heinrichs beruht. Die Sachsen hatten die Bildsäule unter freiem Himmel aufgerichtet. Das Landvolk dieser Gegend begann dann, sie als Bild des heiligen Jodute zu verehren; erst Rudolf von Habsburg hat während eines fast einjährigen Aufenthaltes zu Erfurt wohl zu Anfang des Jahres 1290 die Jodutesäule beseitigen und eine Kapelle bauen lassen, um diesen als Mißbrauch empfundenen Kult zu zerstören. Aber so stark lebte die Verehrung des Jodute im Volk weiter, daß eine neue Jodutesäule geschaffen wurde, die man bei dem immer stärker werdenden Zulauf in eine neu erbaute größere Kirche schaffte. Der Zusammenhang mit der Irminsul Widufinds ist klar. Wenn dieser von einer dauernden Verehrung der Säule nicht spricht, schließt er sie doch nicht aus, und gerade die Verehrung des Jodute durch das einfache Landvolk zeigt, daß eine so einmalig errichtete Säule Kultmittelpunkt werden konnte. Wenn das noch für den letzten Ausläufer dieser Sitte in christlicher Zeit gilt, dann hat es erst recht Geltung für die Frühzeit, in der die Errichtung der Irminsul als Siegeszeichen noch fest in der heidnischen Religiosität verwurzelt war. Damit rückt Widufinds Irminsul aus der Stellung eines nur für den Einzelfall errichteten Siegeszeichens neben Rudolfs Säule, die Mittelpunkt eines dauernden Kultes war.

Ihre Aufrichtung auf dem Cresberg aber wird man sich ganz im Sinne Widufinds denken dürfen. Dafür spricht die hohe militärische Bedeutung, die die Cresburg sicher schon vor den Sachsenkriegen Karls hatte.³⁾ Das Gebiet, in dem sie lag, spielte

¹⁾ Holkmann S. 75 ff.

²⁾ Holkmann S. 82—87.

³⁾ Über die strategische Bedeutung dieses Platzes H. Krüger, Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenzügen Karls des Großen (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 80, 1932, S. 232 f.). Kuhlmann S. 46 f.; E. E. Stengel in Die Heimat (1934) S. 18.

wohl schon in den aus Tacitus bekannten Kämpfen der Cherusker und Chatten eine Rolle. Es verblieb trotz eines wahrscheinlichen zeitweiligen Vordringens der Chatten am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. beim sächsischen Stammesgebiet.¹⁾ Einem Siege der Cherusker über die Chatten oder der Sachsen über die Hessen dürfte also die Irminsul auf dem Eresberg ihre Entstehung verdanken.²⁾

Daß eine derartige Deutung an ihrem Wesen nicht vorbeigeht, beweist eine Randnotiz des Corveyer Chronographen zum Jahre 1145³⁾:

¹⁾ Durch K. Wend in *Zf. d. Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* N.F. 26 (1903) S. 227 ff., bes. S. 242, wurde die Ansicht von einem chattischen Vordringen zur Diemel zuerst erschüttert: nach ihm trennt erst Karl d. Gr. diese Gebiete vom sächsischen Stammesgebiet ab und schlug sie zum Hessengau; der pagus Hessi Saxonicus bezeichnet also nur den von Sachsen bewohnten Teil des damals geschaffenen größeren Hessengauges. Wend folgten G. Wolff, *Chatten-Hessen-Franken* (1919) S. 22 Anm. 1; W. Gundlach, *Stammesgrenzen der Chatten-Hessen* (1929) S. 18 f.; L. Schmidt, *Die Westgermanen* 1 (1938) S. 36 Anm. 2. Vgl. ferner E. E. Stengel, *Politische Wellenbewegungen im hessisch-westfäl. Grenzgebiet* (Mitteil. d. Vereins f. hess. Gesch. u. Landesk. 1925/26) S. 4 ff.; derselbe in *Die Heimat* S. 18 ff. (mit Kärtchen); K. A. Ehardt, *Die Abgrenzung der Gaugrafschaft Hessen gegen Thüringen und Engern* (Hessenland 39, 1927, S. 213 ff.); A. Schroeder-Petersen, *Die Ämter Wolfshagen u. Zierenberg* (Schriften d. Instituts f. geschichtl. Landesk. v. Hessen u. Nassau 12, 1936) S. 6 ff., 11 mit Karte III. Daß die Chatten das ganze cherusische Gebiet besetzten, erscheint unwahrscheinlich, trotz U. Kahrstedt, *Die politische Geschichte Niedersachsens in der Römerzeit* (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 8, 1934, S. 9) und K. Tackenberg, *Chauken und Sachsen* (ebd. S. 25). Die Stelle bei Tacitus, *Germania* c. 36: *In latere Chaucorum Chattorumque Cherusci in Verbindung mit dem Satz über die Chaukengrenze in . 35: Donec in Chattos usque sinuetur* spricht wohl dafür, daß die Chauken damals nicht nur das Gebiet der Angrivarier eroberten, sondern daß die Chaukengrenze, „in einem schmalen Streifen nach Süden auslaufend“ (Much, *Germania* S. 317) die Chatten traf, die, wenn überhaupt, dann nur vorübergehend in das Diemelgebiet vordrangen; vielleicht sind sie, wie E. E. Stengel vermuten möchte, gleichzeitig mit der Annexion der nördlichen Gaue des Thüringerreiches im Jahre 534 durch die Sachsen von diesen ebenfalls zurückgedrängt worden, um dann erst in frühkarolingischer Zeit in der Grenzzone wieder von ihnen frei zu werden (vgl. denselben in *Die Heimat* S. 21).

²⁾ Eine ähnliche Vermutung äußerte Kuhlmann S. 63.

³⁾ *Chronographus Corbeienis*, ed. Ph. Jaffé, *Bibliotheca rerum Ger-*

Hec est Arisburg; hec eadem Eresburg est corrupto vocabulo dicta. Quam et Iulius Cesar Romano imperio subegit, quando et Arispolis nomen habuit ab eo, qui Aris Greca designatione ac Mars ipse dictus est Latino famine. Duobus siquidem idolis civitas hec dedita fuit culturae: id est Aris, qui urbis meniis insertus quasi dominator dominantium, et Ermis qui et Mercurius mercimoniis insistentibus colebatur in forensilibus.

Kombinationsfreudiger „Humanismus“ des 12. Jahrhunderts hat nicht nur Widufinds falsche Gleichung Hirmin = Hermes durch die Interpretation von Hermes als Mercurius erweitert und bis zur Gegenwart darin Gefolgschaft gefunden¹⁾, sondern auch in den Namen Eresburg den griechischen Ares hinein=gedeutet. So wurden aus der einen Irminsul zwei Idole des Mars und des Mercurius.²⁾

Wichtig bleibt, daß der Schreiber mit der Irminsul der Eresburg den Bericht Widufinds verband und so die innere Zusammengehörigkeit der Aussagen Rudolfs und Widufinds bestätigt, die jeder nur eine Seite der Irminsul im Auge haben.

manicarum 1 (1864) S. 44; SS. 3 S. 8. Nach Jaffé rührt die Notiz von der gleichen Hand her, die den Text schrieb. Vgl. Grimm 1⁴ S. 92; Petersen a. a. O. S. 322 Anm. 3.

¹⁾ Vgl. statt anderer nur Gobelini Personae Cosmodromii Aetas VI, . 39, ed. Meibom, Res. Germ. 1 S. 235. Chronicon Theodorici Engelshufii, bei Leibniz, SS. Rer. Brunsvic. 2 S. 1061; jetzt in Erneuerung einer Ansicht von J. Grimm auch Cloß, Die Religion des Semnonenstammes S. 657 Anm. 37.

²⁾ Man ist versucht, hiermit den „Roland“ von Obermarsberg zusammenzustellen, aus dessen dort wiedergegebener Inschrift von 1737 sich die Verse: O Mars, Du vermeinter Gott, Hier stehe ich Dir zum Hohn undt Spott. Vor Zeiten Riefen Dich die Heiden an, Jetzo rufen wir im wahren Glauben Christum an eng mit der von Botho u. a. wiedergegebenen Inschrift der Irminsul von Corvey berühren; zum Zusammenhang mit den Irminsäulen vgl. allgemein Th. Goerliß, Der Ursprung und die Bedeutung der Rolandsbilder (1934) S. 1, 212f.; H. Meyer, Forschungsbericht zur Rolandsfrage (Dt. Literaturztg. 58, 1937, S. 345 ff.); Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit (2. Aufl. 1939) S. 126 ff. Allerdings ist so bemerkt E. E. Stengel dieser Roland apokryph (vgl. Goerliß S. 212), die Figur könnte von einem barocken Brunnenkump stammen; dagegen werde der gleichfalls in Obermarsberg erhaltene sogenannte Schandpfahl von Jung S. 132 ff. (vgl. schon dens. in Mannus 1925) als echte Erinnerung an die Irminsul angesehen.

Damit löst sich auch die Frage, ob die 772 zerstörte Irminsul ein zentrales Heiligtum des sächsischen Stammes war. Ein solches würde man gewiß nicht am Südrande des sächsischen Siedlungsgebietes suchen, sondern eher in zentraler Lage, vielleicht im Zusammenhang mit dem Ort der sächsischen Stammesversammlung. Dagegen scheint es für die Auffassung als Gesamtheiligtum zu sprechen, daß die Irminsul das einzige Heiligtum in Sachsen ist, dessen Zerstörung die fränkischen Quellen ausdrücklich erwähnen. Auch Rudolf von Sulda schreibt schlechtthin, daß die Sachsen die Irminsul verehrten. Wenn aber die Irminsul für die Sachsen des 8. Jahrhunderts politische und militärische Bedeutung im Sinne Widukinds hatte, einmal die Weltensäule, daneben aber sichtbares Zeichen für die Behauptung sächsischer Stammesherrschaft in diesem umkämpften südlichen Grenzgebiet war, dann ist es besonders natürlich, daß ihr Fall in den fränkischen Quellen so viel stärkeren Widerhall fand als die Zerstörung der anderen sächsischen Heiligtümer.

Gewisse Anzeichen sprechen ferner dafür, daß die Irminsul gerade in den südlichen, einst heruskischen Teilen Niedersachsens heimisch war. Nach einer allerdings späteren Sage wird sie durch Karl nicht zerstört, sondern nur vergraben und gelangt schließlich unter Ludwig dem Frommen in den Dom von Hildesheim.¹⁾

¹⁾ H. Meibom, *Irminsula Saxonica* . 8 (*Res Germanicae* 3, Helmstädt 1688 S. 18f.) mit Zitaten aus Lehner. J. B. Lauenstein, *Hildesheimische Kirchen- und Reformationshistorie* (Hildesheim 1736) Teil 1 S. 30ff.; nach G. V. Schmid, *Die säkularisierten Bistümer Deutschlands* ¹ (1858) S. 205, soll die Säule am Fuß eine Inschrift getragen haben: *Saxorum olim ego Dux fui et Deus, adorant me populus Martis; quae me veneratur gens aciei cornua gubernari concedo*. Die Marsinschrift war H. Meibom d. J. noch unbekannt, obwohl er nach eigener Aussage die Irminsul im Hildesheimer Dom selbst gesehen hat. Sie entspricht einer Inschrift, die ein in Corvey gefundenes Abbild der Irminsul getragen haben soll (deutsch wiedergegeben von C. Botho, *Chronicon Brunsvic. picturatum*, bei Leibniz, *SS. rer. Brunsvic.* 3 [Hannover 1711] S. 284), und wörtlich der lateinischen Übersetzung derselben Inschrift „ex *Chronico Saxonico veteri*“, mit der Meibom a. a. O. S. 18 eine ungenaue Übersetzung von A. Cranz, *Saxonia* II 9 verbessert. Daß er eine Hildesheimer Inschrift mit diesem Text gesehen hat, sagt auch Lauenstein nicht; Schmid, der nichts von ihr entdecken konnte, dürfte daher den Text bei Lauenstein

Daß man im Hildesheimer Dom eine Säule aufbewahrte, die im 17. Jahrhundert als die Irminsul bezeichnet wurde, offenbart doch, mit welchem Interesse man sich gerade hier an dieses alte Heiligtum erinnerte.¹⁾ Der Ortsname Armenseul²⁾ in der Nähe von Hildesheim (bei Woltershausen Kreis Alfeld) belegt wie Widukinds Bericht die Tatsache, daß es mehrere Irminsäulen gegeben hat. Die Erinnerung an die Zerstörung der Irminsul dürfte in dem „Steinigen des Jupiter auf dem Domhofs zu Hildesheim“³⁾, einem ähnlichen Brauch in Halberstadt⁴⁾ und der Zerstörung des Jodute in Paderborn⁵⁾ nachwirken. Auf dem kleinen Domhofs in Hildesheim kamen am Tage Dominica Laetare Knaben der Stadt zusammen, richteten einen Pfahl auf, auf den sie oben einen Klotz setzten, um so, wie einmal gesagt wird, die Irminsäule und den darauf stehenden Gott zu verkörpern. Dann warf man mit Hölzern nach dem Klotz, bis er getroffen herunterfiel. Ähnlich vollzog sich der Brauch in Halberstadt und Paderborn. Zwar weiß die Schilderung des Brauches in Halberstadt nichts von einer Beziehung auf die Irminsul. Da diese in Hildesheim und Paderborn klarer hervortritt, wird bei

mißverstanden haben. Vgl. noch Kuhlmann a. a. O. S. 98, und E. Jung, Germanische Götter und Helden S. 126 f., 130 f.

¹⁾ Das wird man trotz der Ausführungen von Clemen, Altgermanische Religionsgeschichte S. 35, sagen dürfen.

²⁾ E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 2, 1, Ortsnamen³, hg. v. H. Jellinghaus (1913) S. 1590; vgl. Jung S. 30, 129.

³⁾ Die Quellen faßt zusammen Schuch, Das Steinigen des Jupiters auf dem kleinen Domhofs zu Hildesheim (Mitteilungen geschichtlichen und gemeinnützigen Inhalts, 31. f. Hildesheim und Goslar, hg. v. Kofen und Lünzel 2, 1833, S. 201 ff.); Grimm, Mythologie 1⁴ S. 158 f. Alle von Schuch zusammengestellten Quellen bringen diesen Brauch mit der Zerstörung der Irminsul in Zusammenhang; der Name Jupiter, auf den Grimm soviel Wert legt, kommt erst im 18. Jahrhundert vor (Protokoll von 1742, Schuch S. 207). Die Beziehung auf Donar (Grimm u. a.) ist deshalb zweifelhaft. Vgl. auch Jung in Mannus 20 (1928) S. 139.

⁴⁾ Aus des Georgius Torquatus handschriftlichen Magdeburger und Halberstädter Annalen mitgeteilt von Meibom a. a. O. . 10 S. 20, Grimm 2⁴ S. 653.

⁵⁾ Grimm 3⁴ S. 7f. nach der Fortsetzung von Martin Klöckners (um 1600) Paderborner Chronik; Holzmann in Sachsen und Anhalt 10 S. 87. Da hier Jodute als der Name des Gößen genannt wird, ist die Beziehung auf die Irminsul klar.

der Gleichheit und Gleichzeitigkeit des Vorganges in den drei Städten klar, daß dieser Brauch in den drei Städten auf die gleiche Wurzel zurückging. Dabei umschreiben die Orte Hildesheim, Halberstadt und Paderborn ein Gebiet, das dem Gebiet der Cherusker in seiner größten Ausdehnung entspricht.¹⁾ Dieses erstreckte sich gegen Westen bis an den Teutoburger Wald, gegen Osten bis nahe an die Elbe, gegen Süden bis an die Diemel und den Harz, und im Norden bis zu einer Linie in der Höhe des Steinhuder Meeres. Die Bedeutung der Cherusker für die sächsische Stammesbildung und das Fortbestehen einer eigenständigen cheruskischen Kultur teilweise bis ins 8. Jahrhundert haben Germanistik und Vorgeschichtswissenschaft erst neuerdings betont.²⁾ So sind wir wohl berechtigt, im Kult der Irminsul einen weiteren Beweis für die kulturelle Selbständigkeit der Nachfahren der Cherusker innerhalb des sächsischen Stammes und ihren besonderen Beitrag zum religiösen Leben der Gesamtheit³⁾ zu sehen.

Wenn die Sachsen die Weltensäule zur Feier ihres Sieges aufstellen, identifizieren sie die Weltordnung mit ihrer Volksordnung.

¹⁾ Much, Artikel Cherusker in J. Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde : (1911) S. 373; Schröller, Die Isthäonen, in H. Schröller u. S. Lehmann, 5000 Jahre niederländische Stammeskunde (1935) S. 116 ff.; Schmidt, Westgermanen : S. 124.

²⁾ Vgl. E. Schröder, Sachsen und Cherusker (Niederländ. Jahrb. f. Landeskunde 10, 1933, S. 8 ff.), der die Frage der sächsischen Stammesbildung von der Seite der Namenforschung her anpaßt und dabei die Rolle der Cherusker stark betont. Dazu kritisch S. Gutenbrunner, Sachsen und Cherusker (Zf. f. Mundartforschung [= Teuthonista] 11, 1935, S. 193 ff.). Zur sprachlichen Seite der Stammesbildung vgl. noch L. Wolff, Die Stellung des Altsächsischen (Zf. f. dt. Altertum 71, 1934, S. 129 ff.). Zur archäologischen Hinterlassenschaft der Cherusker vgl. H. Schröller, Beiträge zum urgeschichtlichen Hausbau in Niedersachsen (Mannus 26, 1934, S. 65 ff.), bes. S. 72 f., und seine dort S. 70 Anm. 1 genannten älteren Arbeiten. Jetzt auch sein Aufsatz: Die Sachsen, in H. Schröller u. S. Lehmann, 5000 Jahre niederländische Stammeskunde (1935) S. 155 ff.

³⁾ Der Ortsname Ermelo (auf der Veluwe, Holland) (855 Irminlo) belegt mit der 1333 dort erwähnten „columpna Ermela“ (Nomina geographica neerlandica 3, Leiden 1893 S. 99) das Vorhandensein von Irminsäulen weit außerhalb des cheruskischen Gebiets. Es hat mehrere Irminsäulen gegeben, aber keine war so bedeutend wie die auf der Cresburg. Den Zusammenhang von Irminsul und Cheruskern erkannte schon K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte (1913) S. 339.

Ihr Sieg und die Besitzergreifung des damit errungenen Landes ist göttlicher Wille, ebenso wie ihre Führer nach Widukind von göttlichem Geiste erfüllt waren.¹⁾ Daß die Bestimmung der Führer im Kriege dem Los unterworfen war²⁾, ist keine Folge demokratischer Eifersüchtelei, sondern Ausdruck dieser Verbundenheit des „Staates“ mit dem Göttlichen, die auch aus der Eröffnung der Stammesversammlung durch religiöse Zeremonien spricht.³⁾ Dieselbe göttliche Macht trägt die Weltordnung und die politische Ordnung des Stammes. Die von der Heimat gelösten Germanen der Völkerwanderungszeit hatten ganze Stämme in einer Welt untergehen sehen, deren Ordnung nicht die ihre war. Sie hatten darüber den alten Glauben verloren. Die Sachsen, im ältesten germanischen Siedlungsgebiet Deutschlands verblieben und nur mit germanischen Gegnern zusammenstoßend, hatten das Wirken auß germanischer Kräfte seit den Römereinfällen niemals in solcher die Existenz angreifenden Weise gespürt. Als die Franken zur Unterwerfung der Sachsen antraten, fanden sie daher ein völlig unberührtes Stück altgermanischen Lebens. Die Energie der heidnischen Religiosität, die sie den Sachsen mit Abscheu bestätigten⁴⁾, war eine Folge des ungebrochenen religiösen Bewußtseins der Einheit von Welt- und Volksordnung, das in der Irminsul seinen Ausdruck fand. So konnte der neue Glaube nur im Gefolge einer die politische Existenz aufs schwerste bedrohenden Krise bei den Sachsen Eingang finden.

¹⁾ *Sachsengeschichte* II. 12 S. 21.

²⁾ Beda, *Hist. eccl. gentis Anglorum* 5. 10, ed. C. Plummer, D. Baedae opera historica I (Oxonii 1896) S. 299 f.; vgl. M. Linschel in *Sachsen und Anhalt* 5 (1929) S. 33 f.

³⁾ Dita Lebuini antiqua c. 6, SS. 30, 2 S. 793.

⁴⁾ A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* 2³⁻⁴ (1912) S. 372 Anm. 3.